

unfruchtbar erscheint. Gegenüber einigen Aussagen des ÖRK könnte man sicherlich kritische Anfragen anmelden, vor allem hinsichtlich seiner politischen Aktionen (z. B. Anti-Rassismus-Politik). Aber diese Anfragen müßten von einer theologisch verantwortbaren Position her erfolgen und nicht, wie es hier weithin geschieht, im Stile einer vordergründigen – banalen Polemik. Der „lange Marsch von Amsterdam im Jahr 1948 über Nairobi 1975 bis heute“, den der Verf. nachzuzeichnen versucht, dürfte einer sachlich-kritischen Wertung nicht standhalten. Nur ein Beispiel: „In Diagnose und Empfehlung ähnelt die Befreiungstheologie des Weltkirchenrats in ganz erstaunlicher Weise den derzeitigen marxistischen Grundsätzen. Die Positionen, die der Weltkirchenrat in einigen strittigen Punkten eingenommen hat, unterscheiden sich in keinsten Weise von denen, die man in Moskau oder Havanna vertritt“ (112).

Unverständlich, daß HELMUT THIELICKE zu diesem Pamphlet ein anerkennendes Vorwort schreiben konnte und ihm dazu noch „sorgfältig belegte Informationen“ und eine „sorgfältige Analyse“ (7) bescheinigte.

Das Buch hätte, auch und gerade als „Streitschrift“, eine Diskussion mit dem Programm und über den Weg des ÖRK ermöglichen können (n. B. bemerkt: es heißt nie „ÖRK“, sondern stets nur „Weltkirchenrat“, aber vielleicht geht diese irreführende Formulierung auf Kosten der Übersetzerin). In der vorgelegten Form sehen wir jedoch keine Möglichkeit zu einer ernsthaften, dialogbereiten Auseinandersetzung.

Aachen

Georg Schückler

Hasenstab, Rudolf: *Modelle paulinischer Ethik. Beiträge zu einem Autonomie-Modell aus paulinischem Geist* (Tübinger Theologische Studien, Bd 11) M. Grünewald-Verlag/Mainz 1977; 336 S., DM 46.-

Wenn in unserer Zeit immer differenzierterer Spezialwissenschaften (auch innerhalb der theol. Disziplinen) hin und wieder ein Buch erscheint, das den Willen zum Brückenbau über zwei Gebiete zeigt, verdient es schon von vornherein Beachtung. HASENSTAB versucht diesen Brückenbau als Moraltheologe, der mit den Fragestellungen (etwa nach einem „Autonomie-Modell“) seines Wissenschaftszweiges vertraut ist. Nun sucht er mit gutem Instinkt das „andere Ufer“ ab, damit er den zweiten Pfeiler für eine tragfähige Brücke erhält. Überraschenderweise stößt er da auf Hinweise älterer Exegeten wie MARTIN DIBELIUS und SCHLIER; sie verweisen ihn auf paulinische Ansätze. Zwar wollten diese erfahrenen Bibliker nicht „Modelle“ für eine Ethik erstellen, sondern untersuchten die paulinischen Briefe historisch-kritisch nach den Ansätzen von „Paränese“ (Dibelius), „Paraklese“ (Schlier u.a.). Wenn auch, wie HASENSTAB herausarbeiten möchte, das formgeschichtliche Ergebnis nicht aufgenommen werden kann, so haben doch die Überlegungen dieser und anderer Neutestamentler Zusammenhänge aufgedeckt, die nachdenkenswert sind (vor allem hinsichtlich der Frage: Eschatologie-Welt; Reich-Gottes-Erwartung und Unterlassung des Ausbaus einer praktikablen christlichen Ethik). In einem weiteren Teil wendet sich der Verfasser den sogenannten „rezeptionsgeschichtlichen“ Modellen zu (d.h. der dogmatischen Verwendung paulinischer Gedanken bei LUTHER, K. BARTH, SCHÜLLER). In der zweiten Hälfte des Buches behandelt HASENSTAB dann das von ihm erarbeitete „Modell“: die Autonomie-Ethik mittels des paulinischen *klesis*-Gedankens. Ausgehend von *Rö 4,17* und vom Gedanken des „Herrschaftswechsels“, auf der nach Paulus die christliche Existenz basiert (Herausgerufensein aus der Sarx-Macht in den Pneuma-Koinonia-Raum), meint er auch, die Funktion der *ekklesia* in der Welt bestimmen zu können: sie hat der immanenten Abkapselung gegenüber Gott, wie sie sich im Anspruch auf die absolute Autonomie artikuliert (S. 316), die Öffnung des autonomen Menschen für Theozentrik und Theonomie zu proklamieren und zu erwirken.

Münster

Helga Rusche